

Reinhardt, Kurt

1917

STADTARCHIV MANNHEIM

Archivalien-Zugang 22 /1980 Nr. 279

2 Feuilleton.

Heinrich Wölfflin's Grundbegriffe.

Von Kurt Reinhardt (München).

II.

Die fünf Begriffspaare.

Das Verhältnis zur Sichtbarkeit ist generell ein anderes im 16. und im 17. Jahrhundert. Das Auge sieht die Dinge nicht mehr greifbar mit betonten Rändern und sprechender Silhouette, die einzelnen Gegenstände schießen für das malerisch sehende Auge zusammen, der Ausdruck weicht von den Rändern nach den Wimentteilen der Form. Es spricht nicht mehr das Nebeneinander und die flächige Schichtung, die Räume öffnen sich nach der Tiefe zu; die starre geometrische Form beginnt zu atmen, ein freier abrupter Rhythmus schafft fließende, bewegte Kompositionen. Dunkelheit verschlingt die Form, absolute Klarheit wird zu relativer Klarheit, die deshalb nicht weniger aus künstlerischer Notwendigkeit geboren ist.

Unter dem Eindruck dieser wechselnden Form, in der sich die Wirklichkeit dem Auge des Künstlers manifestiert, gewinnt Wölfflin die Ableitung von fünf Paaren von Grundbegriffen. Sie hängen unter sich zusammen. Mehr als das: Sie decken sich in manchem Betracht; es sind „die verschiedenen Wurzeln eines Gewächses“. — Von prinzipieller Bedeutung ist, daß das Cinquecento auch bei „vittorestem“ Vorwurf nicht anders sehen konnte als linear, daß das Seicento malerisch sehen mußte, auch wo das Objekt auf die einfachsten Formen gebracht war. Das Lineare und das Malerische ist deshalb für Wölfflin das oberste gegensätzliche Begriffspaar; er nennt es die zweifache Wurzel des Stils.

1. Das Lineare und das Malerische. — Linear und malerisch... man weiß nun, was das sagen will: Dürer und Rembrandt, Holbein und Ostade heißen die beiden Welten, die mit den zwei Worten umschrieben werden. Das ist germanische Kunst. Im Süden erleben wir analog etwa Raffael und Tintoretto. Dort sieht man die Dinge wie sie sind, man weiß, wie sie aussehen, und man gibt objektiv, tastbar, greifbar jede Form, hier faßt man den Reiz der Erscheinung, das Auge spielt über die Grenzen hinweg, Licht und Farbe erklingen, gelöst von der Form, in rhythmischem Eigenleben. — Wie schon gesagt, ist der gesteigerte malerische Stil nicht gebunden an ein malerisches Motiv. Dort, wo er am größten ist, in dem Spätstil der fünfziger Jahre, verkörpert Rembrandt, am sprechendsten und am genialsten den malerischen Typ. — Man kann zugleich an Einfachheit der Motive nicht

überboten werden. Die Silhouette, die reine Linie der Form ist zertrümmert, der Greifbarkeit entzogen, Hell und Dunkel stürzen zusammen, Dichter huschen zudend und gespenstisch über die Fläche.

2. Fläche und Tiefe. — Auch hier ist es so: Mag ein Thema flächenhaft sein oder nicht, der Cinquecentist sieht es flächenhaft geschichtet, der Barock macht aus dem Nebeneinander ein diagonales Hintereinander, der Raum wird als einheitliche Tiefenbewegung erlebt.

3. Geschlossene und offene Form. (Tettonisch und atettonisch.) — Gesetz und Freiheit... so etwa ließe sich schlagwortartig dieser Gegensatz formulieren. Meisterin im Cinquecento ist die starre geometrische Form. Vertikale und Horizontale setzen in der Füllung die Tettonik des Rahmens fort. Der Bildinhalt gliedert sich symmetrisch unter einer mittleren Achse oder es herrscht Gleichgewicht der Bildhälften. In ihrer starren Gesetzmäßigkeit, Sättigung, Begrenzung, in der Unverschiebbarkeit der Teile fände diese Mache vergleichsweise ihr Analogon in der anorganisch-kristallinen Natur. Wölfflin setzt das Gleichnis fort und findet in der flüssigen Form des Barock, die, der geometrischen Starre entwachsen, über sich selbst hinaus ins Unendliche weist, die lebendig atmende Schönheit der organischen Natur.

4. Vielheit und Einheit. (Vielheitliche Einheit und einheitliche Einheit.) — Welcher Wandel hat stattgehabt im Ablauf der zwei Jahrhunderte? Einst beanspruchte jeder Teil sein Recht und wollte für sich gesehen sein und sprach seine eigene Stimme. Allein ein einheitliches Gesetz wurde vom Ganzen diktiert. Nun aber begann es geheimnisvoll zu rauschen in den Gründen, hier bligte dominierend ein Motiv auf, und alle Form drängte sogleich in atemloser Spannung darauf hin. Dort leuchtete einsam ein Farbatzent, und alles Leben kulminierte an dieser Stelle. Aber weiter: Ein musikalischer Rhythmus entzündet sich. Hier klingt ein einsamer Farbatzent, dort ein farbiger Zweiklang, es antwortet ein Farbenakkord. Und alle Form lebt verhalten in dramatischer Spannung. — Nun beginnt das Sehen in bewegten Massen, ein unendlicher Fluß bemächtigt sich der Form, es versinkt hier und gipfelt dort prachtvoll schäumend. Aus dem Nebeneinander wird ein Ineinander. Und so drängt alles auf einheitliche Bewegung: Farbe, Lichtführung, die Komposition im Großen wie im Kleinen.

5. Klarheit und Unklarheit. (Unbedingte und bedingte Klarheit, absolute und relative Klarheit. — Wir nehmen eine Zeichnung von Dürer zur Hand und erkennen, daß hier die Ränder zu einer gleichmäßigen Schärfe gebracht sind, wie wir es in der Natur nie gesehen haben. Darin offenbart sich die Epoche mit dem Willen zur „absoluten Vollkommenheit geklärter Darstellung“. Licht und Schatten stehen völlig im Dienste der Formerklärung. Weil alle wirkliche Unklarheit ein unkünstlerisches Element ist,

deshalb spricht Wölfflin beim Seicento von einer relativen Klarheit oder von einer „Klarheit des Unklaren“. — Dieses letzte Begriffspaar deutet sich wieder teilweise mit dem ersten, dem Gegensatz zwischen linearem und malerischem Typ... —

Heinrich Wölfflin faßt die Stilentwicklung der neueren abendländischen Kunst unter den behandelten Gesichtspunkten als eine Einheit. Allein innerhalb dieser Einheit sprechen eine deutliche Sprache die nationalen Charaktere. So ist Italien immer dasjenige Land gewesen, wo der Linie eine führende Rolle zufiel; es hat die Blütezeit seiner Kunst im Jahrhundert der Linie, im Cinquecento, gefeiert. So ist der germanische Norden immer mehr dem Malerischen geneigt gewesen; er konnte seine Seele am reinsten hinströmen lassen im Zeitalter des Barock.

Barock ist für Wölfflin kein Stilbegriff des Verfalls. Der barocke Stil hat das Wunder der klassischen Klarheit an sich erlebt, er ist durch die reine Linie der klassischen Schule hindurchgegangen, allein er hat die begrenzte Form mehr und mehr mit freien Einfällen überspielt, er hat so endlich das klassische Gefüge scheinbar gesprengt. In Wirklichkeit lebt eine Begrenzung heimlich fort; sie ist unsichtbar und sie ist unsichtbar geworden. Was aber übrig blieb, ist die innere Notwendigkeit, jene höchste Konsequenz, die kein echtes Kunstwerk verleugnet.

Wie immer exemplifiziert Wölfflin mit sicher gewählten Beispielen, die sich zum großen Teil als gelungene Reproduktionen im Text finden. Seine Arbeit gehört nach seinen eigenen Worten zu denjenigen, die nicht etwas abschließendes geben wollen, sondern zu den tastenden, suchenden, die recht bald nach den verschiedensten Richtungen hin erweitert und überholt werden wollen. Was hier von einem begrenzten Zeitabschnitt gesagt ist, soll vertieft, bereichert, an anderen Epochen gemessen und mit anderen Elementen kunsttheoretischer Forschung zur Synthese gebracht werden.

Ich weiß nicht, bis zu welchem Grade mit meine Absicht gelang... Ich wollte in dankbarer Verehrung von Heinrich Wölfflin sprechen als dem Meister und Lehrer, für den die Kunst ein vitaler Organismus ist, dem man nicht beikommt durch Sammeln von Fakten, durch Aufzählung und Aneinanderreihung von Daten, sondern indem man mit wissenschaftlich-systematischer Präzision und hell-sichtiger Liebe zugleich vordringt zum innersten Wesens- kern...

* (Meine Mitteilungen.) Auf Einladung des kaiserlichen Gouvernements in Bukarest gastiert die Darmstädter Hofoper vom 6. bis zum 16. Mai in Bukarest. „Sah ein Knaben Röslein stehn...“, Sing-spiel aus Goethes Jugendzeit in drei Akten von Wilhelm Jacoby, Musik (mit durchgängiger Benutzung älterer deutscher Volkslieder) von Heinrich Spangenberg, wurde von der Königl. Intendant des Hoftheaters in Wiesbaden zur Uraufführung angenommen.

trotz der überlängten Lage dem einen Punkt angesetzt, aber aus Gründen, die sich heute nur ahnen lassen, auf nur 20 Kilometer Frontbreite. Die gewaltige Artillerievorbereitung und die zum Sturm angehäuften Massen vermochten dabei dem Engländer bei dem Höhenrücken von Vimy zwar einen Anfangserfolg zu verschaffen, der zur Beruhigung der Volksstimmung benutzt werden konnte. Auch sah unsere Führung sich veranlaßt, den nunmehr von Süden und Norden her bedrohten Bogen unserer Stellung, in dem Lens liegt, zu räumen. Aber die Unfähigkeit des Angreifers, den gewünschten Durchbruch durchzuführen, erhellte aus der Gefechtspause, die der Feind seit dem 14. April an dieser Stelle eintreten ließ, wenn sich auch seine Artillerietätigkeit wieder gehoben hat.

Dem französischen Vorgehen zwischen Soissons und Auberive in der Champagne blieb selbst der Anfangserfolg verlagert, dessen sich die Engländer bei Arras in Ermangelung des wirklichen Erfolgs rühmten. Es war bereits verdächtig, daß der französische Bericht vom 16. nachmittags nichts von Infanterieunternehmungen zu melden wußte, und was der französische Bericht vom 16. abends unter einem Schwall von Worten verkündete, war lediglich die Einnahme von einigen Orten, die so dicht an der französischen Front lagen, daß sich auf Karten eine Frontänderung nicht einmal einzeichnen ließ. Selbst nach diesen Berichten war es dem Feind lediglich an einer Stelle gelungen, 2 Km. vorwärts zu kommen. Noch bezeichnender ist die Erfolglosigkeit des französischen Durchbruchversuches war die Tatsache, daß die französischen Berichte von zwei Schlachttagen keine Angriffe zu melden vermochten. Erst am Abend dieses Tages erfolgte eine Ausdehnung der Angriffsfront auf die Linie Brunah-Auberive, wobei die Infanterie wiederum erfolglos blieb. Auch am 3. Tage war der Feind erfolglos, trotzdem er wiederum durch Anführung von Ortsnamen den Eindruck des Erfolges zu erwecken suchte. Möglich, daß es ihm gelang, zwischen Wailly und Conde über die Aisne zu gelangen, aber selbst die Nachricht, daß er die sogenannte „Festung“ Conde genommen habe, ist nicht tragisch zu nehmen, denn Conde war bereits vor Ausbruch des Krieges entwaflnet.

Wir möchten übrigens darauf hinweisen, daß die Kämpfe dieser Schlacht zwischen Arras und der Champagne nicht mehr den Charakter der Kämpfe des Stellungskrieges trugen. Selbst wenn daher die französische Behauptung, 14 000 Gefangene gemacht zu haben, richtig sei, können sie doch nur auf den Laien Eindruck machen, der nicht bedenkt,

Kreisen behauptet, daß die Franzosen den Durchbruchversuch in der Champagne mit 600 000 Mann unternommen haben. Der Versuch sei gescheitert.

Stegemann über die Kriegslage.

Bern, 18. April. (WB. Nichtamtlich). In einer Betrachtung zur Kriegslage im Bund weist Stegemann darauf hin, daß bisher der Durchbruch im Westen der Entente nicht gelungen sei und sagt u. a.: So viel man heute schon erkennen kann, hat der Verteidiger den ersten gefährlichen Augenblick überwunden und die von Lens bis Auberive stehende Schlacht ist nach erzwungener Ausrichtung in den Drehschwenken trotz örtlicher Umfassung wieder zu einem Angelpunkt frontal verstärkter Kräfte geworden, denen bis jetzt keine Durchbrechung Bewegungsfreiheit wiedergab. Haben die Deutschen in der Verteidigung tatsächlich nicht mehr als 14 000 Mann Gefangene und etwas mehr als 10 000 Gefangene auf der französischen Front eingebüßt, so ist das bei vorläufiger Aufopferung der in der ersten Linie verbliebenen Besatzung nicht viel. Der Gesamtverlust ist entsprechend der freien Entwicklung der Schlacht erstaunlich gering.

Der französische Bericht.

Paris, 19. April. (WB. Nichtamtlich). Amtlicher Bericht vom 18. April nachmittags. In der Gegend südlich von St. Quentin war die Nacht durch sehr starke Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie und zahlreiche Patrouillengefechte gekennzeichnet. Zwischen Soissons und Auberive führten unsere Truppen während der Nacht an verschiedenen Punkten der Front Einzelunternehmungen aus, die uns erhebliche Vorteile einbrachten. Im Westen ermöglichte uns ein glänzend durchgeführtes Vorgehen, das Dorf Chabonne zu nehmen und die Eroberung Chivres zu vollenden. Nördlich dieser Ortschaft nahmen wir das ganze Gelände bis zu der Nachbarschaft Bray-la-Maison, in das unsere Patrouillen eindringen. Gefährliche Gefangene blieben in unserer Hand. Im Abschnitt von Villedieu-Bois eroberten wir mehrere besetzte Werke sowie das gesamte Wäldchen östlich dieser Ortschaft, die ebenfalls in unserem Besitz ist. Wir machten 400 Gefangene. In der Champagne wurden drei auf unsere neuen Stellungen auf beiden Seiten des Cornillet-Berges gerichtete feindliche Gegenangriffe durch unser Feuer zum Halten gebracht. Außer blutigen Verlusten hatten sie kein anderes Ergebnis für den Feind. Die Tätigkeit der Artillerie war auf einem

Bericht des Tages Chronik.

es nicht nötig, daß Amerika je wirklich große bewaffnete Streitkräfte nach Europa schickt, denn der Krieg kann sehr wohl vorüber sein, ehe Amerikas erste Militärvorgänge fertig ist. Aber in den Augen der amerikanischen Regierungsmänner muß Amerika für den Frieden sowohl wie für den Krieg eine große Armee zur Verfügung haben und zu besonders zur Zeit der Friedenskonferenz. Der Zweck der moralischen Wirkung wird die schnelle Absendung einer Division als wünschenswert erachtet. Wenn dieser Krieg mit einem Kompromiß enden sollte, so wird Deutschland die militärische Feind Amerikas sein, während andererseits Schwierigkeiten mit Japan immer möglich sind. Es liegen also so viele Gründe für die Aufstellung einer ausreichenden amerikanischen Armee vor, daß sie unvermeidlich wird.

Washington, 14. April. Rentermeldung. Der Senat hat einstimmig einen Gesetzentwurf angenommen, der es den alliierten Staaten gestattet, ihre in den Vereinigten Staaten sich aufhaltenden Staatsangehörigen für den Dienst in ihren eigenen Armeen in die militärischen Listen aufzunehmen.

Der Senatsausschuß hat das Heeresgesetz mit Einschluß der Aushebung angenommen. Der Ausschuß des Repräsentantenhauses änderte das Gesetz dahin ab, daß zuerst versucht werden soll, die neue Armee in Form eines Freiwilligen Heeres zu bilden. Wilson begab sich daraufhin auf das Kapitol und erklärte, ein Kompromiß sei nicht möglich, da die militärischen Sachverständigen erklärt hätten, daß die Aushebung mit Auswahl das einzige wirksame Mittel bilde, um eine starke Armee aufzustellen.

Lebensmittelnot auch in Amerika.

Bern, 19. April. (WB. Nichtamtlich). Der New Yorker Mitarbeiter des Matin meldet: In einigen Wochen wird die Lebensmittelfrage in den Vereinigten Staaten die gleiche sein wie in Europa. In den großen Zentren beginnen die Lebensmittel knapp zu werden. Die Preise sind beträchtlich gestiegen. Die Speisefolge in den Wirtschaften hat sich seit der Kriegserklärung um die Hälfte verringert.

Freunde. Grüns

P. H.

1 Kurt Reinhardt

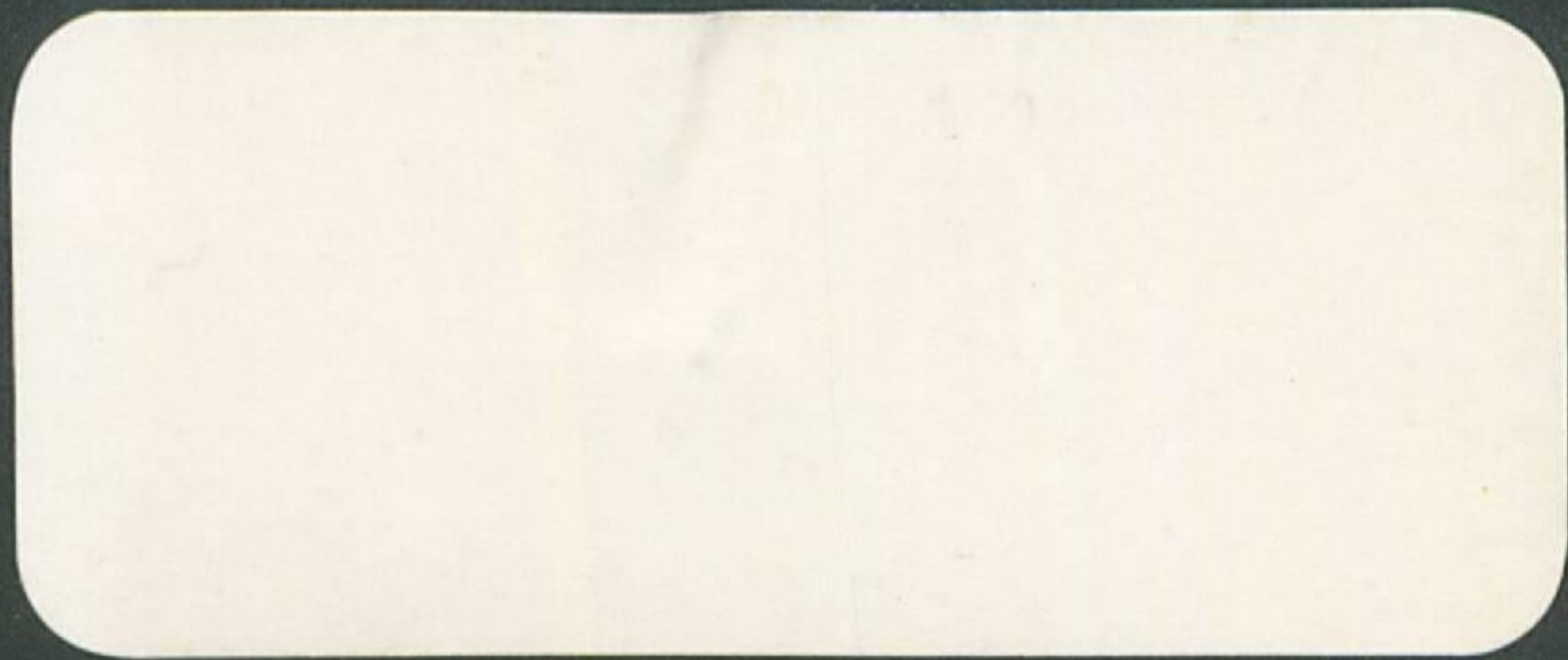
g. d. a

stud. phil.

26/4 W

Amalienstr. 11⁹

München



Reuilleton.

3 Heinrich Wölfflins Grundbegriffe.

Von Kurt Reinhardt (München).

I.

Das Verhältnis zur Sichtbarkeit.

Halten wir zunächst diese Tatsache fest: Wir sind ein historisch-kritisches Geschlecht und in dieser Linie liegt unsere schöpferische Stärke. Mehr reflektierend und wertend, rückschauend sammelnd und umbildend, als schöpferisch aus Eigenem und Neubildend. Eher noch nihilistisch als gläubig gesinnt. Hinzu kommt ein anderes: eine hohe, ja höchste Bewußtheit gegenüber den Inhalten von Gegenwart und Vergangenheit, das Wissen um die Erkenntnisse von Jahrtausenden bis auf die von gestern. Unvergoren, ungeschichtet, nicht in System gebracht, belasten und beengen solch ungeheure Erlebnisreihen den künstlerischen Ausdruckswillen einer Epoche. Wenn wir sagen, unser Zeitalter sei ein historisch-kritisches, so will das kein Lob sein, aber auch kein Tadel. Es ist ein Faktum, und wir haben uns damit abzufinden. Hierher gehört es, wenn oft scheinbar widersprechende Elemente nebeneinander wohnen, wenn sich z. B. mit der Freude am Wachstum, am lebendigen Werden der Sinn für das in sich ruhende und beschlossene Sein verbindet. Und aus diesem Historismus resultiert es, wenn heute die gesamte Weltanschauung und die Kunstanschauung die starke Einseitigkeit vergangener Epochen vermissen lassen und wenn eine Vielfältigkeit der Anschauungsformen, eine für den schöpferischen Menschen oft fatale Weitherzigkeit Wurzel gefaßt hat. Innere Notwendigkeit in der einheitlichen Anschauungsform des Weltbildes bildete die Stärke vergangener Jahrhunderte. Vielfältigkeit und Verwirrung der Sehformen, Bindung von Widersprechendem und Gegensätzlichem, tastende Unsicherheit in der künstlerischen Produktion auf der einen Seite, andererseits die Fähigkeit der Einschlung in Fernliegendes, kritische Wertung und Schichtung, Schematisierung, Klärung und Erklärung der Vergangenheit kennzeichnen und bedingen das historische Zeitalter. Es kommt alles darauf an, das zur höchsten Vollendung zu treiben, was man als seine Stärke erlangt hat. In unserem Falle ist das der historische Kritizismus. Wenn, wie es nicht anders möglich ist, durch ein Zuriel von Kunstkritik und Kunsttheorie und Kunstgeschichte dem schaffenden Künstler die Unbefangenheit geraubt wird, so darf uns solch eine unbeabsichtigte und bedauerliche Nebenwirkung nicht beirren. Klärung der Begriffe muß sein. Die quellenden Erlebnisformen der Vergangenheit dürfen nicht belastend wirken. Sie müssen entwirrt und in System gebracht werden. Ist erst fester Grund gewonnen, läßt sich um so sicherer weiter bauen.

Wir haben ein Recht, so zu sprechen, weil wir als sicher annehmen, daß aller entwicklungsgeschichtliche Wandel wesentlich eine Verschiebung der Kräfte ist, eine Verlegung des Schwerpunktes oder eine anders geartete Betonung. Was ein Zeitalter an Werten neu gewinnt, büßt es an anderer Stelle und an früherem Wertbesitz ein. Dennoch gilt der Satz: Was einmal da war, wird nicht vergessen. Oder, besser gesagt, es wird scheinbar vergessen, ruht aber fortwirkend gleichsam im Unterbewußten der Entwicklungsgeschichte, um neu hervorzubrechen, wenn seine Zeit gekommen ist.

Heinrich Wölfflin war bahnbrechend und grundlegend unter den Vielen, die berufen scheinen, Kunst zu treiben und zu schreiben. Sein Werk bedeutet eine Seite des Ganzen, in sich höchst geschlossen und vollendet. Es wartet auf Synthese im Großen. Der Stil klassisch klar und plastisch, sachlich bestimmt. Er schlägt seine Wurzeln im Nationalen und ist vom gleichen Geist und Schicksal wie eine Zeile von Wölfflins Volksgenossen Gottfried Keller. In den Kunstgeschichtlichen Grundbegriffen*) liegt uns nun der Extrakt seiner meisterlichen Arbeit vor, das Erbe seiner Kunstanschauung. Für Wölfflin ist Kunstgeschichte die Lehre von den Sehformen und ihrem entwicklungsgeschichtlichen Wandel. Es werden Querschnitte gelegt durch zwei Jahrhunderte abendländischer Kunstentwicklung. Erstrebt ist, die notwendige Eindeutigkeit des Verhältnisses zur Sichtbarkeit im Zeitalter der Renaissance und des Barock nachzuweisen, die Abhängigkeit der dargestellten Form von der Sehform. Gegenstand der Arbeit ist eine Geschichte des Sehens an sich im Ablauf zweier Jahrhunderte. Das Quattrocento wird gestreift, als Vorstufe der Klassik mit noch ungeklärten Sehformen; das beginnende 19. Jahrhundert wird gestreift als Beispiel der Rückkehr vom malerischen Typus des Barock zu der plastisch-linearen Stilform des Klassizismus. Renaissance und Barock liegen qualitativ gleichwertig zwischen beiden Polen verankert, die optische Metamorphose ist eine fließende und führt von begrenzter klassischer Form zu den lockeren, zerstreuten Reizen des malerischen Stils. Ueberpersönliche, über nationale optische Einstellungen haben also stiftende Wirkung. Sei der einzelne Künstler noch so stark, sein Verhältnis zur Sichtbarkeit kann er nicht willkürlich wählen. Es wird ihm oktroyiert von seiner Zeit und ihrem Verhältnis zur Welt. Diese Zusammenhänge legt Wölfflin dar. Allein er gibt noch mehr, gleichsam als Nebenprodukt: Er gibt, wenn man so sagen darf, eine Methodik des Sehens. Das Kunstwerk ist ihm ein lebendiger Organismus, er zerpfückt es nicht analytisch, vielmehr erwachen die Formen, schießen zur Synthese zusammen, und lebendiger Rhythmus durchflutet das

*) Heinrich Wölfflin, Kunstgeschichtliche Grundbegriffe; K. Bruckmann, A.-G., München 1915. M. 12.—.

Bildganze. Das Einzelne erhält seinen Akzent im Verhältnis zur Masse, dynamische Ströme durchdringen das Kunstwerk. Das nenne ich die Kunst, synthetisch zu sehen.

Es lassen sich dann weiterhin Forderungen für die Betrachtung und Beschreibung von Kunstwerken und die Stilcharaktere ableiten. Dürers Hieronymus im Gehäuse verlangt einen generell anderen Stil der Beschreibung als eine Künstlerwerkstatt des Ostade. Dort die mehr oder weniger gegenständlich aufzählende Sachbeschreibung, hier die nuancenreiche Gelöstheit des Impressionisten, wie sie der malerische Stiltyp verlangt.

Eine Kardinalfrage aller Kunstübung bleibt zu erörtern, bevor wir zur Einzelbetrachtung der Grundbegriffe schreiten. Sie lautet: Kann Naturabbildung ein Ziel der Kunst sein und kann gesteigerte Wirklichkeitstreue ein Wertmesser der Kunst heißen? Für den Kunsthistoriker führt sich eine solche Frage ohne weiteres ab abstrakt. Der Künstler schaut nach eigenen Gesetzen. Seine Wertmaßstäbe sind das Maß der Dinge. Allein dem Laien und dem „Kunstliebhaber“ wird nicht selten die Frage gestellt, was heute zum Maßstab. Was uns in darstellender Kunst als Linie, Fläche, Farbe und Körverlichkeit entgegentritt, ist jeweils eine Abstraktion vom Objekt der Wirklichkeit. Wir haben uns gewöhnt, diese Abstraktionen hinzunehmen, ohne uns bewußt zu bleiben, daß die Natur nicht weiter geliefert hat, nicht weiter liefern konnte als die erste Anregung, den bloßen Reizhauteindruck eines angeschauten Objekts, der künstlerische Bedeutung erst erhält durch das Hinzutreten eines aus eigenem gestaltenden künstlerischen Subjekts. Welch eine Unterschätzung der Natur, zu glauben, man könne auch nur einen Hauch ihrer lebendigen Schönheit einfangen und auf die Leinwand bannen! Welche Beleidigung des schöpferischen Urgeistes im Künstler, ihm anzumuten, sein Ziel in möglichst getreuer Wiedergabe der Wirklichkeit zu suchen! Nein, Naturtreue kann kein Kriterium sein für die Kunst. Denn das Kunstwerk ist eine absolute und eine relationslose Gegebenheit. Und zwingende Notwendigkeit der Form, rhythmische Dynamik sind sehr verlässliche Wertmesser. Allenfalls ist die darstellende Kunst Uebersetzung der Wirklichkeit in eine andere Sprache. Uebersetzung in die Sprache des Künstlers.

Jeder Künstler spricht seine eigene Sprache. Wir nennen sie seinen persönlichen Stil. Allein seine Freiheit ist nur eine bedingte. Der Stil des einzelnen Künstlers ordnet sich unter dem Stil der Schule, der Nation, der Rasse. Ein dritter Kreis wölbt sich endlich und schafft einheitliche Komplexen großen Stils: Der Zeitstil. Der neue Geist erzwingt sich eine neue Form. All dieses gilt von der Kunst, soweit sie Ausdruck geworden ist. Fassen wir nun die Darstellungsart als solche ins Auge, so wird deutlich, wie jeder Künstler an bestimmte Möglichkeiten des Sehens gebunden ist. Die Geschichte dieser Sehformen darzustellen, diese „optischen Schichten“ aufzu-

weisen, nennt Wölfflin die elementarste Aufgabe der Kunstgeschichte. . . .

* (Die Operette eines Königl. Kammermusikers.) Im Münchener Gärtnerplatz-Theater errang sich bei der soeben stattgefundenen Uraufführung eine neue Operette „Die verliebte Prinzessin“, Text von Wilhelm Hagen, Musik von Theo Rupprecht (1. Cellist des Münchener Hofopernorchesters) einen bemerkenswerten Erfolg von nicht nur lokaler Bedeutung, der sowohl den musikalischen, wie auch nicht in letzter Linie den textlichen Qualitäten des schlagkräftigen Bühnenwerkes zuzuschreiben ist. Hofoperndirektor Cortolozis aus Karlsruhe, welcher der Premiere beiwohnte, erwarb die Operette sofort zur Aufführung am dortigen Hoftheater.

* (Die größten Grundeigentümer der Welt.) Wenn Nikolaus, der gewesene Zar von Rußland, durch die Revolution seinen gewaltigen Grundbesitz verliert, so rückt ein anderer an die Stelle des größten Grundbesizers der Welt auf, die er bisher inne hatte. Wer sind die größten Grundbesitzer der Welt? Diese Frage wirft ein schwedisches Blatt bei dieser Gelegenheit auf. Wahrscheinlich, so antwortet es, ist der Herrscher der Türkei jetzt der größte Grundbesitzer, der namentlich in Kleinasien gewaltigen Grundbesitz sein eigen nennt. Die Großgrundbesitzer Englands — an der Spitze steht dort der Grundbesitzer des Herzogs Sutherland mit 483 000 Hektar — können es mit den amerikanischen Großgrundbesitzern nicht aufnehmen. Vor einiger Zeit nannte eine Frau King den größten Grundbesitz in Amerika ihr eigen. Er betrug nicht weniger als 700 000 Hektar. Gegenwärtig dürfte Senator Farwell wohl der größte Grundbesitzer sein. Seine Farmen sind insgesamt 266 Kilometer lang und 33 Kilometer breit, und ihre Erträge belaufen sich jährlich auf mehrere 100 Millionen Mark. Riesiges Grundeigentum in einer Hand vereinigt findet sich auch in den südamerikanischen Staaten. So gibt es in Chile Grundbesitzer, deren Grund und Boden zwischen 100 und 200 000 Hektar liegt, und ähnlich ist es in Argentinien der Fall.

* (Mannheimer Künstler auswärts.) Aus Moskau wird uns geschrieben: Einem ungewöhnlich heraldischen Empfang begegnete der Mannheimer Hofopernsänger Hans Bahling gelegentlich seines Gastspiels am hiesigen Stadttheater als „Botan“ in „Waffäre“ und als „Liegender Holländer“. Die Kritik urteilt darüber u. a.: „Und nun erinnern wir uns, wieder einmal an der Göttertafel gesessen zu haben, deren Präsidium Hans Bahling-Mannheim führte. Daß dieser Stimmführer der beiden letzten Holländerakte gesanglich die ganze Botansmacht ausströmen würde, stand fraglos fest, aber auch im Spiel hielt er eine wunderbar grobe Linie ruhiger, vornehmer Plastik. Den Abschied sang er schöner als Feinhals und Bischof ihn sangen, denen Bahling den Bruch-kinnenden Schmelz voraus hat.“

Der englische Bericht.

London, 17. April, abends. (W.B. Nichtamtlich.) Nördlich des Dorfes Couceaucourt machten wir weitere Fortschritte. Den ganzen Tag hindurch fanden Gefechte westlich und nordwestlich von Lens statt, wo wir den Feind andauernd bedrängten. Der feindliche Angriff auf unsere vorgeschobenen Truppen schlug fehl.

Die Pariser Presse über unsern Champagne-Sieg.

Genf, 18. April. (Telegramm unseres Sonderberichterstatters). Die Pariser Presse berichtet recht unbefriedigt die Erfolge der Champagne-Offensive.

Der Temps sagt, das Wetter störe das Vorgehen und die Ausführung der Offensive im geplanten Umfang. „Wir im Hinterland müssen uns in Geduld fassen und in Ruhe abwarten, wann unsere Truppen ihren Vormarsch fortsetzen können.“

Oberleutnant Rouffet erklärt im Petit Parisien, die bisherigen Resultate hätten die Entscheidung nicht gebracht. Der Grund sei darin zu sehen, daß die Feinde ihre Stellungen mit einer unerwartet großen Erbitterung verteidigten.

Die schweren Kämpfe an der Westfront.

Br. Berlin, 18. April. (Privatmeldung). Von englischer Seite liegen, wie das B. Z. aus dem Haag meldet, Einzelnachrichten über die schweren Kämpfe an der Westfront vor. Auf den Front zwischen St. Quentin und Lens fand eine Anzahl deutscher Gegenstöße statt, die meist vor Tagesanbruch angelegt wurden, so bei Hermies und Novion. Es hat sich hier um einen ausgesprochenen Fall von offener Feldschlacht gehandelt, von schweren Beschießungen seitens der Deutschen begleitet, die augenscheinlich mehr Artillerie herangebracht hatten. Bei dem Dorfe Bozies, das recht wichtig ist, drangen die Deutschen mit besonderer Bravour vor und gelangten bis Vagnicourt. Philipp Gibbs betonte, daß an dieser Stelle ein tiefer Keil in die englische Linie getrieben wurde, der sich aber im ganzen Umfange von den Deutschen nicht halten ließe. Reuters Berichterstatter im englischen

die kriegf. Länder, die verbündeten sowohl wie die feindlichen, müßten sofort ein annexionsloses Friedensprogramm aufstellen. Bis dies geschehen sei, ist Rußland gezwungen, die Freiheit seiner Heimat zu verteidigen. Kerenski wurde zum Vizepräsidenten des Ministerrats ernannt.

Anglo-französisch-russische Arbeiterverbündung.

Petersburg, 17. April. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Plechanow und die Abgeordneten der französischen und englischen Arbeiterverbände trafen auf dem Kongreß der Arbeiter- und Soldatenabgeordneten ganz Rußlands ein und wurden mit unbeschreiblicher Begeisterung empfangen. Präsident Tschcheidt hielt eine Ansprache, in der er sagte: Rußland erlebt heute seinen schönsten Tag, denn es sieht seine besten Männer zurückkehren aus der Verbannung. Vor uns steht unser großer Lehrmeister Plechanow, der sein Wort gegeben hat, erst dann wieder nach Rußland zurückzukehren, wenn Nikolaus II. gefangen gesetzt ist. Sein Traum ist verwirklicht. Vor uns stehen die besten Streiter Englands und Frankreichs für die demokratischen Ideale, die wir warm begrüßen.

Der französische Delegierte Morel Cochon, Mitglied der Deputiertenkammer, antwortete: Die französischen Arbeiter entbieten dem russischen Volk den Gruß Frankreichs, das die Nachricht von der Befreiung seines großen Verbündeten begeistert aufgenommen hat.

Der englische Sozialistenvertreter D'Grady erklärte, die Engländer warteten schon lange darauf, ihren großen Verbündeten das Joch des Despotismus abwerfen zu sehen und freuen sich, Rußland in Freiheit zu sehen. Wir sind sicher, fuhr der Redner fort, daß die russische Revolution in der ganzen Welt widerhallen wird. Künftig werden wir Seite an Seite für die Niederwerfung des Unterdrückers kämpfen.

Plechanow bestieg darauf unter andauernden Ovationen die Tribüne und hielt eine Ansprache, in der er eine Uebersicht über die Geschichte seiner Verbannung gab und über alles, was er für die Entwicklung des Sozialismus in Rußland getan hätte. Plechanow hat, dem französischen Volk Beifall zu spenden, das vor vielen Jahren als erstes das Banner der Freiheit entfaltet hat.

Das Mitglied der französischen Abordnung Moutet, antwortete, Rußland muß Frankreich wiedererstaten, was es ihm genommen hat. Plechanow antwortete, man stelle uns eine wunderliche Forderung. Wir versprechen Frankreich mit Zinsen wieder zu erhalten, was wir ihm nahmen. Präsident Tschcheidt rief: es lebe die Internationale! Die Vertreter Englands, Frankreichs und Rußlands reichten sich darauf die Hände, was begeisterte Rundgebungen hervorrief.

Bonar Law und The Nation.

Rotterdam, 18. April. (Telegramm unseres Sonderberichterstatters). Aus London wird dem Nieuwe Rotterdamse Courant gemeldet: Das Unterhaus zeigte sich heute entrüstet über den Minister Bonar Law, der sich weigerte, anzugeben, welche Aufsätze den Anlaß gegeben hatten, die Versendung des Wochenblattes The Nation nach dem Auslande zu verbieten. Bonar Law erklärte nur, die Zeitung enthalte Aufsätze, die dem Feinde bei seiner Propaganda gegen England nützen könnten.

Ein englisch-chinesisches Abkommen.

Amsterdam, 18. April. Dem Allgemeinen Handelsblad zufolge, meldet Java Daily Mail, daß die britische Regierung mit der chinesischen Regierung ein Abkommen zur Lieferung von 200000 chinesischen Pulvis abgeschlossen habe, die als Träger und sonstige Hilfskräfte auf dem Balkan verwendet werden sollen.

Das folgsame China.

Br. Berlin, 18. April. (Privatmeldung). Die Morning Post meldet nach einem Genfer Telegramm der Boss. Ztg. aus Schanghai: Die chinesische Regierung wünscht dem Beispiel der Vereinigten Staaten zu folgen und Deutschland den Krieg zu erklären, sie stößt aber auf den Protest der Handelskammern und einer Anzahl Militärgouverneure.

Angriff eines deutschen U-Bootes auf einen amerikanischen Torpedojäger.

Br. Berlin, 18. April. (Privatmeldung.) Ein deutsches Unterseeboot hat, wie das B. Z. indirekt aus Washington meldet, 100 Meilen südlich von Newyork auf einen Torpedojäger der Vereinigten Staaten geschossen. Das Marineministerium hat folgendes Communiqué veröffentlicht: In den Marinestationen von Boston und Newyork sind Berichte eingelaufen, daß am 17. April, 1/2 Uhr der amerikanische Torpedojäger „Smith“ ein Unterseeboot sichtete, das unter Wasser fuhr. Das U-Boot schoß einen Torpedo ab, der an der „Smith“ in einer Entfernung von 30 Yards vorbeistieß. Man erblachte den Torpedo deutlich, wie er vor dem Bug der „Smith“ vorbeistieß. Das Unterseeboot verschwand nach dem Abschuß.

Schwierigkeiten in den Weg. Als Voraussetzung für die Reformen gelten die Einführung einer besseren Geschäftsordnung für das Abgeordnetenhaus, die nationale Abgrenzung der Gebiete in Böhmen, sowie die Festsetzung des Deutschen als Staatssprache. Alles Reformen, die bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichsrats in diesem kaum durchzuführen gewesen wären, da sie die slawischen Elemente und die Feudalen gegen sich haben. Graf Clam-Martiniß hat nun den Anschein zu erwecken gesucht, als wolle er die erwähnten Verordnungen auf dem Wege des Notparagraphen 14 durchführen und sie dem Parlament nicht zur Beratung und Beschlußfassung unterbreiten, da das Parlament das Programm doch zunichte gemacht hätte. Nunmehr will jedoch das Ministerium plötzlich, wie aus jüher Sinnesänderung heraus, überhaupt von der Schaffung der dargelegten Voraussetzungen für die Einberufung des Reichsrats absehen. Das bedeutet einen schweren Schlag gegen die Deutschen, die damit mit Recht ihre gewichtigen und auch berechtigten Forderungen gefährdet sehen. Die Deutschen Minister Dr. Baernreither und Dr. Urban haben bereits die Konsequenz aus der überraschenden Drehung des Grafen Clam-Martiniß gezogen, der vor dem slawisch-feudalen System noch im letzten Augenblicke glatt kapituliert hat. Und noch höher türmt das Kabinett den Berg: es scheint auch noch die Polen gegen sich in schärfste Opposition bringen zu wollen. Heißt es doch sogar, die Regierung wolle jetzt auch noch die Frage einer Bewilligung der Sonderstellung Galiziens (wenigstens wie sie von den Polen gefordert wird), fallen lassen! Daraufhin hat auch der polnische Minister Bobrznyski seine Demission eingereicht.

In Deutschland wird man die neuen inneren Wirrnisse der Donaumonarchie, die keinen Ausweg zu erlangen scheinen, gerade im gegenwärtigen Augenblicke lebhaft bedauern. Zur Situation wird uns noch folgender Bericht übermittelt:

Br. Berlin, 18. April. (Privatmeldung). In der gestrigen Sitzung der deutschen bürgerlichen Parteien wurde, wie die B. Z. aus Wien meldet, in schärfster Weise gegen den Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martiniß, sowie gegen den Minister des Inneren, Grafen Czernin, Stellung genommen.